Universitätsgottesdienst Peterskirche 21.6.2015

3. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Hezekiel 18,1-4.21-24.30-32

Gerd Theissen

Im 6. Jh. v. Chr. sprach der jüdische Prophet Hezekiel einen der humansten Sätze der Religionsgeschichte. Im Namen Gottes sagt er: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinen Wegen und lebe. Warum ist dieser Satz so human, human im doppelten Sinne: Er entspricht unserem Leben, wie es ist und wie es sein soll?

Mit jedem Menschen beginnt etwas Neues in der Welt. Jeder ist ein Neubeginn. Keiner wurde gefragt, ob wir dies Leben wollen. Bei diesem Neubeginn sind wir ganz und gar *passiv*. Wenn wir für dieses ganz und gar passiv empfangene Leben dankbar sind, hat Gott unser Herz berührt – durch dieses Wunder unseres Daseins. Jeden Tag können wir es neu erleben oder könnten es neu erleben.

Genauso groß ist ein zweites Wunder. Wir können *aktiv* etwas Neues beginnen. Wir wählen jedes Wort, das wir sprechen, und könnten auch ein anderes Wort wählen. Wir könnten auch schweigen. Jede unserer Handlungen könnte auch anders ausfallen. Wir könnten sie auch unterlassen. Zwar wollen uns viele einreden, dass wir unfrei sind, alles sei determiniert. Wenn das so wäre, wäre ich jetzt unheimlich gespannt, zu welchen Worten mich mein Gehirnzustand in den nächsten Minuten determiniert. Und falls Sie meine Predigt schlecht finden, würde ich sagen: Beschweren Sie sich bei meinem Gehirn. Dessen Zustand ist Ursache dafür, dass ich so und nicht anders rede.

Aber intuitiv weiß ich: Das stimmt nicht. Wir erleben uns unabhängig von unseren Theorien über Freiheit und Determinismus immer als Menschen, die für ihre Worte und Handlungen verantwortlich sind und mit ihnen etwas Neues beginnen können, das ohne uns nicht oder anders wäre. Das kann kein Stein, keine Pflanze, kein Tier, auch keine Galaxie und kein Atom. Das können unter allen bekannten Geschöpfen nur wir Menschen.

Das Wunder des Daseins und das Wunder der Freiheit entsprechen einander. Die Bibel nennt das in poetischer Sprache Ebenbildlichkeit. Wir entsprechen mit unserer Fähigkeit, Neues zu beginnen, der Macht, die alles neu begonnen hat. Wir entsprechen damit Gott. Und es ist traurig, wie wenig Menschen bewusst ist, was für einen Wert und eine Würde sie dadurch haben.

Die Vertreter der Unfreiheit haben aber nicht ganz Unrecht. Die Fähigkeit, etwas neu zu beginnen, ist bedroht und begrenzt. Unser Körper setzt uns Grenzen. Unsere soziale Herkunft schränkt uns ein. Vor allem aber sind wir sind Gefangene unserer eigenen Fehler in der Vergangenheit – und die schmerzen besonders, weil wir sie hätten vermeiden können. Was wir gestern in Freiheit getan haben, nimmt uns heute eben diese Freiheit.

Das ist nun die Botschaft des Propheten Hezekiel: Gott will, dass keiner die Freiheit verliert, neu anfangen zu können. Der Prophet nennt das die Freiheit zur Umkehr. Umkehr und Buße – das erinnert an die dunkle Nacht der Sünde. Etwas neu beginnen, klingt heller, als ginge die Sonne auf. Und doch meint beides dasselbe.

Genau genommen verkündigt Hezekiel zwei Freiheiten, eine kollektive und eine individuelle Freiheit.

Da ist einmal die Freiheit für zukünftige Generation, nicht von den Verfehlungen der vergangenen Generationen erdrückt zu werden. Niemand soll mehr sagen: Die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Kindern wurden die Zähne stumpf. Niemand soll sagen: Die Vorfahren haben die Erde mit Müll verseucht, und die Nachfahren wurden krank. Niemand soll sagen: Die vorigen Generationen ließen Ungerechtigkeit groß werden, und ihre Enkel ernten die Gewalt, mit der allein auf Dauer Unrecht verteidigt werden kann. Niemand soll sagen: Die Väter haben Schulden gemacht, und wir ersticken unter ihnen. Jede Generation soll neu beginnen dürfen.

Dazu kommt eine zweite Freiheit. Was hilft es uns, wenn nicht unsere Väter, sondern wir selbst die verbotenen Trauben gegessen haben, wenn wir selbst Ungerechtigkeit vermehrt haben, wenn wir selbst Schulden gemacht haben – das Ergebnis ist dasselbe. Die Zähne sind kaputt, das Leben ist beschädigt. Deshalb verkündigt Hezekiel eine zweite Freiheit für jeden Einzelnen. Jeder soll in seinem Leben neu beginnen können. Jeder darf umkehren. Keiner soll von seiner Vergangenheit erdrosselt werden, auch wenn vieles in ihr schief gelaufen ist.

Beide Freiheiten, die kollektive und die individuelle, gehören zusammen. Die älteren unter uns haben nach dem zweiten Weltkrieg die Diskussion um Kollektivschuld erlebt. Die Verbrechen der Väter waren so groß, die Trümmerberge so hoch, dass man sich kaum vorstellen konnte, es könne in diesem Lande ein Neubeginn gelingen. Es gab Berechnungen, dass man die letzten Trümmerberge etwa 2000 beseitigt haben würde. Es gab Befürchtungen, wir würden für immer am Pranger der Welt stehen.

Aber nach 1945 hat sich die Überzeugung durchgesetzt, die Hezekiel zum ersten Mal in der Geschichte klar und unzweideutig formuliert hat: Es gibt keine Kollektivschuld. Eine Generation kann nicht für das bestraft werden, was eine vorhergehende Generation angerichtet hat. Aber auch in der älteren Generation darf jeder nur für das zur Rechenschaft gezogen werden, was er getan hat – und nur in dem Maße, wie er daran beteiligt war. Es gibt keine Kollektivschuld, wohl aber gibt es eine Kollektivhaftung für das, was geschehen ist. Auch gibt es eine Kollektischam. Der Unterschied ist wichtig: Schuld kann *nicht* übertragen werden. Jeder ist nur für sich schuldig. Schulden und Lasten aber können übertragen werden. Für Schulden muss man haften. Beides muss man scharf trennen. Dass Kriegsschulden und Reparationszahlungen nach dem 1. Weltkrieg mit der Schuldfrage verbunden wurden, hat wahrscheinlich ebenso viel geschadet wir die Höhe der Schulden.

Deutschland wurden im vergangenen Jahrhundert vier Mal Schulden erlassen, drei Mal zur Zeit der Weimarer Republik. Der letzte Schuldenerlass 1932 kam zu spät, um den Weg in den Faschismus zu verhindern. Aber nach dem zweiten Weltkrieg wurden uns im Londoner Schuldenabkommen 1953 noch einmal Schulden erlassen und die Zahlung der Restschulden geregelt. 2000 waren zwar die Trümmerberge schon lange beseitigt, aber damals haben wir die letzte Rate bezahlt. Der Verhandlungsführer für Deutschland war in den 50er Jahren Hermann Josef Abs von der Deutschen Bank.

Und damit kommen wir zur individuellen Freiheit, neu anfangen und umkehren zu dürfen. Hermann Josef Abs hat als Bankier und Aufsichtsratsmitglied von IG-Farben mit dem NS-Regime kollaboriert – und geriet dabei durch sein Handeln und Wissen nah an Vernichtung und Terror heran. Trotzdem hat er nach 1945 geholfen, eine zivile Gesellschaft aufzubauen. Wahrscheinlich hatte er auch als Katholik eine innere Distanz zum Nationalsozialismus. Aber seine Verstrickung in Unrecht ist unbestreitbar. Dieselben Menschen, die einst wie er in Unrecht verstrickt waren, haben aber nach 1945 einen Neubeginn gemacht. Wir wissen oft nicht, ob sie sich in ihrem Inneren von der Vergangenheit abgekehrt haben. Aber eine Wandlung in ihrem Verhalten ist unbestreitbar.

Als Student las ich oft einem alten, sehbehinderten Professor vor, der unter den Nazis im Gefängnis gesessen hatte, Günther Dehn. Er war einmal religiöser Sozialist gewesen. Seine Berufung nach Heidelberg war gescheitert, weil er für Völkerversöhnung eingetreten war und die Universität unter dem Druck nationalistischer Proteste die Berufung zurücknahm. Nur wenige stimmten damals dagegen, unter ihnen Karl Jaspers und Martin Dibelius. Als ich mich in den 60er Jahren Günther Dehn gegenüber über das reaktionäre Denken einiger prominenter Gestalten in der Kirche (nicht ganz zu Unrecht) beklagte, sagte er milde: Ich kenne sie alle sehr gut. Ich weiß, wie sie früher dachten, jetzt sind sie Demokraten geworden. Ich danke Gott für dieses große Wunder. In der Tat: Auch das ist ein Wunder. Das erste ist das Wunder des Daseins, das zweite das Wunder der Freiheit – das dritte aber ist die Möglichkeit der Umkehr, des Neubeginns nach einem Scheitern der Freiheit.

Nun könnten Sie sagen: Weimarer Republik und NS-Zeit sind schon lange Vergangenheit. Aber diese Vergangenheit wurde in mir lebendig, als in den letzten Tagen und Monaten über einen Schuldenerlass für Griechenland diskutiert wurde. Von seiner Vergangenheit, darf kein Volk erdrosselt werden. Auch nicht von Fehlern, die seine Politiker gemacht haben. Auch Schulden dürfen nicht so lasten, dass keine Hoffnung bleibt, aus ihnen herauszukommen. Uns wurden in Deutschland vier Mal die Schulden erlassen. Müssten wir nicht um Verständnis dafür werben, dass auch den Griechen ein Schuldenschnitt in Aussicht gestellt wird? Ist das nicht ehrlicher als die Rückzahlung unendlich weit in die Zukunft zu vertagen, damit die Öffentlichkeit nicht merkt, dass man das Geld im Grunde schon lange abgeschrieben hat? Ein Volk muss neu beginnen dürfen. Doch dieser Neubeginn darf keine Fortsetzung des Alten sein – darüber besteht auch Konsens. Doch wie der Neubeginn aussehen muss, das ist umstritten. Klar sollte aber sein: Ein Volk darf neu beginnen, auch wenn vergangene Generationen Mist gebaut haben.

Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinen Wegen und lebe. Das ist eines der humansten Sätze der Geschichte.

Dieser Satz gilt nicht nur kollektiv für ganze Generationen, sondern für jeden Einzelnen. Eine Gesellschaft ist nur dann human, wenn sie jedem, der sich verlaufen und verirrt hat, eine zweite Chance einräumt. Gesellschaften, in denen man irreversibel Gesicht und Ansehen verliert, wenn man einmal versagt oder schuldig wurde, treiben Menschen in Verzweiflung und Suizid.

Es war daher gut, dass eine evangelische Bischöfin nach einer Alkoholfahrt zurücktrat, aber auch, dass ihr neue Aufgaben übertragen wurden. Margot Käsmann ist für das Reformationsjubiläum eine glaubwürdige Beauftragte. Denn die Reformation hat neu entdeckt: Gott gibt jedem eine neue Chance, auch denen, die sich verfehlt haben. Das meint die Rechtfertigung des Sünders.

Es ist auch gut, wenn ein Mitglied des Zentralrats der Juden wegen Verstrickung ins Rotlicht- und Drogenmilieu von seinen Ämtern zurücktrat, aber danach wieder Anerkennung gewonnen hat. Vor fünf Jahren promovierte Michel Friedmann in Frankfurt mit einer philosophischen Arbeit: „Schuldlose Verantwortung. Vorgaben der Hirnforschung für Ethik und Strafrecht“. Ich hoffe, er führt darin nicht sein Fehlverhalten auf den Zustand seines Gehirns zurück. Es war durch Drogen ja tatsächlich beeinträchtigt.

Es war sehr gut, dass ein Fußballmanager seine Strafe annahm und ins Gefängnis ging – aber es ist auch in Ordnung, dass man Uli Hoeneß eine Chance gibt, wieder seine guten Seiten zu zeigen.

Nebenbei: Es wäre auch gut, wenn auch katholische Bischöfe sich zu ihren Kindern bekennen könnten, ohne ihr Amt aufgeben zu müssen oder der Verachtung anheimzufallen – und ohne dass unsere Gesellschaft mit Häme über sie herfällt.

Was man an Prominenten symbolhaft deutlich machen kann, muss aber die ganze Gesellschaft durchziehen – muss auch für kleine Leute gelten, die Umkehr nicht so medienwirksam inszenieren können wie unsere Prominenten , so dass man manchmal nicht weiß: Was ist da Umkehr und was ist deren mediale Inszenierung? Etwas von diesem Geist, der jedem eine zweite Chance einräumt, ist aber auch in unser Alltagsleben eingezogen.

Im Rechtswesen sind wir immer mehr dazu übergegangen, Menschen auf Bewährung zu verurteilen. Wir setzen darauf, dass sie nach einem Warnschuss den Weg zurück finden. Wir setzen auf die Fähigkeit, dass Menschen neu beginnen können. Und Strafrechtler sagen, wir hätten Erfolg damit. Nur ein kleiner Bereich von Straftaten ist aus dieser Tendenz zu Bewährungsstrafen ausgenommen: Sexualstraftaten und schwere Gewaltverbrechen.

In der Sozialarbeit kümmern wir uns um gescheiterte Menschen. Um Süchtige, Obdachlose, Gestrandete. Ich bewundere alle, die das manchmal bei statistisch gesehen sehr geringen Erfolgsaussichten tun – aber unabhängig von jeder Erfolgsstatistik schon das als großen Erfolg ansehen, dass sie einfach für diese Menschen da sind, dass sie jemand haben, mit denen sie reden können und denen sie in die Augen sehen können.

Durch Psychotherapie können wir Menschen helfen, die in ihrem Leben in eine Krise geraten sind. Neu beginnen heißt da: Seine Ängste oder Zwänge oder psychosomatischen Reaktionen in den Griff zu bekommen, so dass man wieder am Leben teilnehmen kann, dass man wieder arbeiten, wieder kommunizieren, wieder eine Beziehung aufnehmen und sich über vieles wieder freuen kann.

Es ist einer der humansten Sätze der Geschichte: Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass der Sünder umkehrt und lebt. Das gilt auch für sein Ebenbild: Der Mensch ist erst menschlich, wenn er allen eine zweite Chance gibt, die Chance zum Neubeginn.

Aber eben in dieser Entsprechung zwischen Gott und Mensch liegt auch ein Problem. Human ist eine Gesellschaft zwar erst, wenn sie Menschen eine Chance zur Umkehr gibt. Aber sie wird inhuman, wenn sie sich in zwei Gruppen einteilt: in die Guten und die Bösen, und wenn die guten Menschen die Umkehr verlangen, die natürlich nur die anderen praktizieren sollen. Das gilt auch für das Verhältnis zwischen Völkern. Wenn die einen nur die Schurken sind und die anderen die Guten – dann gelingt keine Verständigung.

Erträglich wird eine Kultur der Umkehr und des Neubeginns erst, wenn keiner sich über den anderen erhebt. Wenn die einen sich nicht die Rolle Gottes anmaßen und die anderen nicht in die Rolle der armen Sünder gedrängt werden. sondern wenn wir in jedem Sünder Gottes Ebenbild erkennen – und in jedem guten Menschen auch den Sünder. Nirgendwo finde ich das so klar ausgedrückt wie in den Worten Jesu. Ich habe das einmal für mich so zusammengefasst (G. Theißen Glaubenssätze, 2012, S. 185-187):

Sokrates hat uns gelehrt,

dass wir weise sind,

wenn wir uns eingestehen,

dass wir nichts wissen.

Jesus lehrt uns,

dass wir moralisch sind,

wenn wir bekennen,

nicht moralisch zu sein.

Niemand ist ohne Schuld.

Jesus sagt:

„Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist:

Du sollst nicht töten.

Ich aber sage euch:

Jeder, der seinem Bruder zürnt, ist des Gerichts schuldig.“

Jesus sagt nicht:

Du sollst nicht zürnen!

Zorn lässt sich nicht vermeiden.

Das wusste auch er.

Er stellt nur fest:

Jeder, der zürnt, ist schuldig.

Niemand ist ohne Schuld.

Jesus sagt:

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist:

Du sollst nicht ehebrechen.

Ich aber sage euch:

Jeder, der eine Frau ansieht, um sie zu begehren,

hat schon mit ihr die Ehe gebrochen.“

Jesus sagt nicht:

Du sollst nicht begehren.

Erotische Faszination lässt sich nicht vermeiden.

Das wusste auch er.

Jesus stellt nur fest:

Wer eine fremde Frau begehrt, ist schuldig,

als hätte er mit ihr die Ehe gebrochen.

Niemand ist ohne Schuld.

Daher sagt Jesus,

als Pilger von Pilatus getötet wurden

und Jerusalemer von einem Turm erschlagen wurden:

„Glaubt nicht, dass diese schuldiger waren als andere.

Wenn ihr nicht umkehrt,

wird es euch allen so ergehen.“

Niemand ist ohne Schuld.

Jesus lehrt uns,

dass wir moralisch sind,

wenn wir uns eingestehen,

unmoralisch zu sein.

Doch wenn wir das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner hören,

sagen wir uns:

Wir danken dir Gott,

dass wir nicht sind wie der Pharisäer,

der auf den Zöllner herabblickt.

Denn wir wissen:

Niemand ist ohne Schuld.

Deshalb lehrt Jesus,

dass wir durch Moralismus unmoralisch werden:  
„Warum entdeckst du den Splitter im Auge deines Bruders

und siehst nicht den Balken im eigenen Auge?

Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen:

Lass mich den Splitter aus deinem Auge ziehen?“

Wenn wir hören:

„Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“,

lassen wir die Steine fallen.

Doch macht es uns oft ein großes Vergnügen,

sie so heftig auf den Boden zu werfen,

dass alle es hören müssen.

Niemand ist ohne Schuld.

Es ist nicht leicht,

auf rechte Weise zur moralischen Einsicht zu kommen,

dass wir alle unmoralisch sind.

Niemand ist ohne Schuld.

Die Verbundenheit mit allen Menschen ist aber nicht nur in dieser Einsicht begründet, dass niemand ohne Schuld ist. Sie ist auch begründet in den drei positiven elementaren Wundern, von denen ich am Anfang sprach und die unser Leben bestimmen:

Das erste ist das Wunder des Daseins,

dass wir inmitten aller Dinge existieren.

Das zweite ist das Wunder der Freiheit,

dass wir etwas Neues beginnen können.

Das dritte ist die Möglichkeit des Neubeginns

nach dem Scheitern der Freiheit.

Ein viertes Wunder aber ist,

dass wir durch diese drei Erfahrungen tief verbunden sind.

Uns alle verbindet das erste Wunder, die einfache Tatsache unserer Existenz. Keiner hat sich das Leben selbst gegeben. Darin sind wir alle absolut gleich. Alle Menschen sind genauso Kreatur wie wir, alle haben ihr Dasein genauso passiv empfangen wie wir – noch bevor wir etwas tun oder lassen konnten.

Uns verbindet das Wunder der Freiheit. In allen Menschen glimmt der Funke der Freiheit. Einen Stein frage ich nicht, ob er einverstanden ist, wenn ich ihn aufhebe und wegwerfe. Einen Menschen bitte ich, wenn ich ihn irgendwohin schicke. In einem Stein glimmt kein Funke der Freiheit. In einem Menschen ist er lebendig, wie verborgen und verschüttet er auch immer ist.

Uns verbindet schließlich das dritte Wunder – die Möglichkeit des Neubeginns, nachdem wir uns verirrt haben. Alle Menschen haben diese Möglichkeit des Neubeginns. Alle sind auf diese Chance angewiesen. Denn es gibt keinen, der sich nicht verfehlt hat, der nicht scheitert. Das verbindet uns alle.

Es bleibt dabei: Im 6. Jahrhundert vor Christus sprach ein jüdischer Prophet einen der humansten Sätze der Geschichte: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinen Wegen und lebe.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.